№ 9. September 1909.

Monatsblätter.

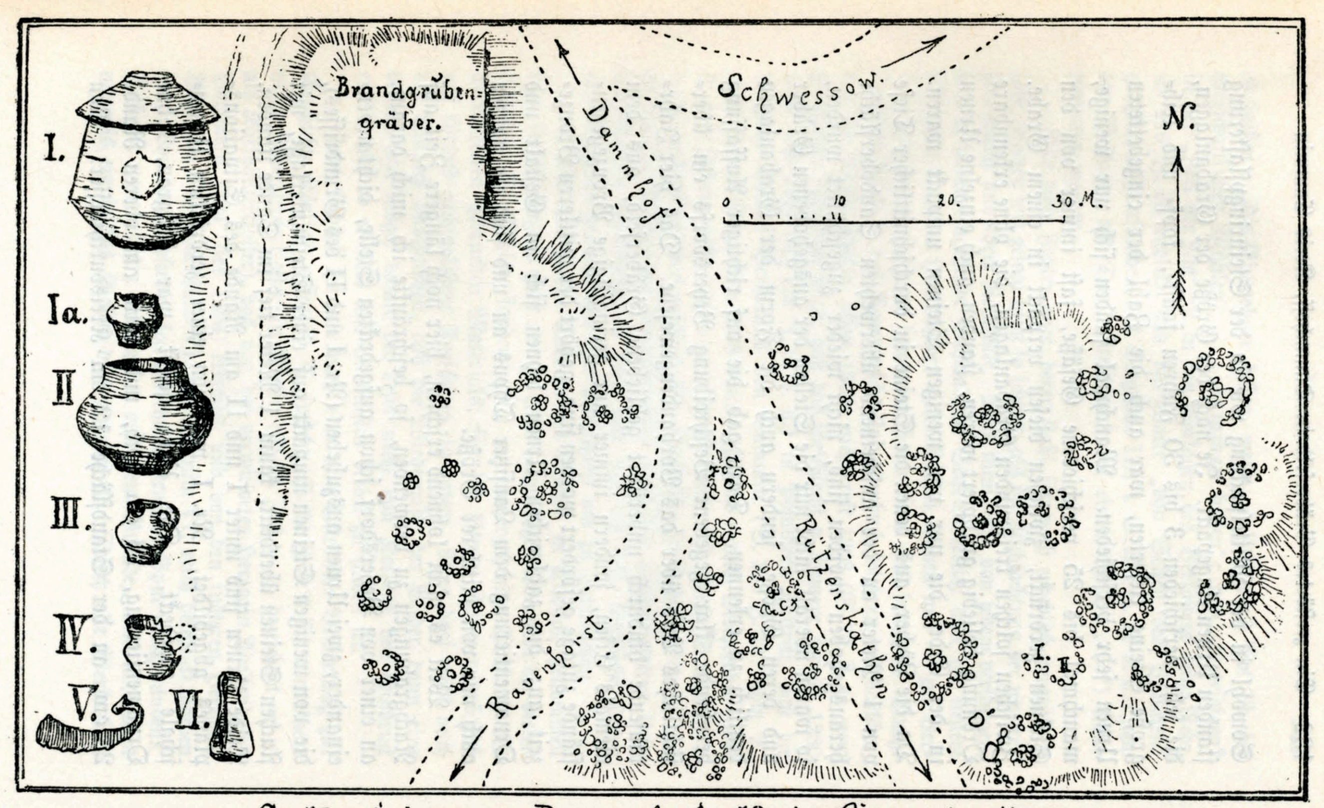
Herausgegeben
von der
Gesellschaft für Pommersche Geschichte
und Altertumskunde.

Ein zerstörtes Gräberfeld in Dammhoff, Kreis Cammin.

Als vor einigen Jahren das Rittergut Dorphagen im Kreise Cammin aufgeteilt wurde, erwarb der Landwirt Herr Beyersdorf einen Teil des Dorphagener Schäfereivorwerks in Dammhoff und mit ihm eine wüste Waldparzelle, die vordem mit hohen Kiefern bestanden war. Dieses ehemalige Stück Kieferwald, jetzt eine mit niedrigem Kiefergestrüpp spärlich bewucherte Düne, wird im Norden vom Vorwerk Dammhoff durch den hier überbrückten Volziner Bach getrennt und von drei baumlosen, sandigen Wegen, die von Dammhoff nach Ravenhorst, Rünzelskathen und Schwessow führen, in zwei Dreiecke geteilt, deren südliche Grundlinien die Landstraße von Dorphagen nach Schwessow bildet. Ungefähr in der Richtung von Westen nach Osten erhebt sich über die Wege nach Ravenhorst und Rünzelskathen fortlaufend die erwähnte Düne, welche dem Landwirte durch eine große Menge von Feldsteinen, die pflasterähnlich ½ bis 1 Meter tief im Sande steckten, hin und wieder auch zutage traten, eine willkommene Einnahmequelle bot.

Beyersdorf brach diese Steine während mehrerer Jahre aus und verkaufte 199 Kubikmeter zu Wegebauzwecken. Beim Ausbrechen der Steine zeigte sich sehr bald eine gewisse Anordnung der Steinmengen in regelrechten Pflasterungen und Steinkreisen, die mit Scherben durchsetzt waren und Urnen, die mit Asche und Knochen angefüllt waren oder auch kleine Bronzegegenstände enthielten. Meistenteils waren die Urnen von den sie umgebenden Steinen zerdrückt, und ihre Scherben blieben liegen oder wurden bei der Arbeit wieder mit untergegraben. Oft fanden sich auch Liebhaber, die das eine oder andere Fundstück mitnahmen. Was Beyersdorf selbst mit nach Hause nahm, das gab er gutmütig an Leute, die Gefallen an den Sachen fanden, machte aber auch dem Amtsvorsteher Anzeige davon, daß er ein heidnisches Gräberfeld entdeckt habe, damit diese Entdeckung an berufener Stelle zur Herbeiführung einer Untersuchung weiter gemeldet werde. Leider ist dem Stettiner Museum keine Mitteilung zugegangen; es erhielt erst im Anfang Juni Kenntnis durch ein Mitglied unserer Gesellschaft, Herrn Lehrer Spuhrmann in Cammin, der zwei kleine Henkelurnen und kleine Bronzen für die Sammlung im Dome zu Cammin erhalten hatte. Herr Spuhrmann hat diese unserem Museum abgetreten, da die prähistorischen Gegenstände nicht in die Sammlung kirchlicher Altertümer des Camminer Domes gehören.

Infolge dieser freundlichen Mitteilung habe ich bei zweimaligem Besuch des Gräberfeldes von Dammhoff leider in der Hauptsache nur feststellen können, daß es bereits in allen Teilen zerstört ist. Im ganzen sind etwa 50 Grabanlagen vorhanden gewesen. Bis auf ganz geringe Reste sind auch mit der Steinsonde keine Steine mehr im Erdreich zu finden. Zu einer an Ort und Stelle aufgenommenen Grundrißskizze, die hier wiedergegeben ist, bleibt erläuternd zu bemerken, daß die Grabanlagen zumeist aus runden ein- und mehrschichtigen Steinpflasterungen bestanden, die ohne Verbindung mit ihnen von kreisrunden Steinringpackungen umgeben waren. Diese Ringpackungen waren jedesmal nach einer beliebigen Seite offen.



Gräberfeld von Dammhof, Kreis Cammin i/Pom.

Sowohl in der Mittelpackung wie in der Steinringpflasterung standen Urnen eingepackt. Je nach der Größe der Grabanlagen, die sehr verschieden 3 bis 30 Fuhren faust-, kopf- und leibgroße Steine lieferten, war auch die Zahl der eingebetteten Urnen sehr verschieden. Manchmal fanden sich nur wenige, manchmal bis 25 verschiedene Gefäße, fast immer von den Steinen zerdrückt, zwischen diesen verpackt in einem Grabe. Zwischen solchen kreisrunden Grabanlagen, die ohne erkennbare Ordnung beliebig gruppiert waren, standen auch einzelne Urnen in der Erde, die nur von wenigen Steinen umpackt waren. Da die Löcher, aus denen die Steine in durchschnittlicher Tiefe von 1 Meter an der anscheinend überwehten Sandoberfläche herausgehoben worden sind, nicht wieder zugeschüttet wurden, so waren überall nicht nur die Stellen der ausgehobenen Gräber und deren Größe, sondern auch die Form der Grabanlagen deutlich zu erkennen. Dazu gab die auf richtiger Auffassung beruhende, klar gegebene Beschreibung Beyersdorfs ein übersichtliches Bild über das Vorhandengewesene. Das hier Jahrtausende hindurch unberührt gebliebene Gräberfeld, aus dem niemals Eisen, sondern immer nur geringfügige Bronzegegenstände zutage gefördert worden sind, gehört der mittleren Bronzezeit an; die zahlreichen Urnen lehnen sich in Gestalt und Ornamentierung dem Lausitzer Typus an und sind im ganzen auch nur von mittlerer Größe.

Weil es nicht lohnend erschien, hier noch längere Zeit auf Nachgrabungen zu verwenden, so beschränkte ich mich darauf, an einer von Beyersdorf schon aufgedeckten Stelle, dicht nebeneinander, zwei Urnen auszuheben (Nr. I und II des Grundrisses), die von wenigen Steinen umpackt auf einer Steinunterlage, mit flachen Steinen überdeckt, kaum 1 Meter tief im Sande standen. Beide Urnen sind unter I und II am Rande des Situationsplanes abgebildet. Nr. I war von einer zerdrückten Urnenschale zugedeckt. Die Urne selbst war hellgrau, ohne Ornamentierung, 28 cm hoch, und hatte am oberen Rande 23 cm, an der Standfläche 12 cm Kreisdurchmesser. Von

Steinen zerdrückt und von Wurzeln zersprengt, ließ sich das Gefäß nicht erhalten. In dem Gemisch von Knochen und Asche, das es anfüllte, fand sich ein kleines Gefäß: Ia. Der Rand dieses Beigefäßes ist abgestoßen, angefüllt war es in gleicher Weise mit Asche und Knochenresten wie die Urne, in der es sich befand; seine Höhe beträgt noch 6½ cm. Der obere Rand hat 6 cm, die in der Mitte vertiefte Bodenfläche 5 cm Kreisdurchmesser, die Farbe ist grau-rotbraun. Urne II ließ sich auch nur in Form und Größe erkennen, ihre Farbe war dunkler, ihre Oberfläche geglätteter; sie war 17 cm hoch und hatte 16 cm Durchmesser am Oberrand und 10 cm Bodenflächendurchmesser. Die Beigefäße, die Herr Spuhrmann dem Museum übereignete, sind unter III und IV, die Bronzen unter V und VI als Randzeichnungen abgebildet. Das einhenklige Gefäß Nr. III ist roh und dickwandig, aus grobkörnigem Material gearbeitet und von gelbgrauer Farbe. Der an einer Stelle abgestoßene sich nach oben erweiternde Rand hat 6 cm, der flache Boden 4—5 cm Durchmesser, er bildet keine kreisrunde, sondern mehr ovale Fläche. Vom Gefäß Nr. IV ist der Henkel ausgebrochen; die Tonmasse ist feiner geschlämmt, die Farbe graurot. Der Durchmesser des oberen Randes beträgt 8½ cm, der des flachen Bodens nur 3 cm. Das Bronzemesser (V) ist ebenso gleichmäßig patiniert wie die Pinzette (VI); ersteres ist 9 cm lang bei einer Schneidenbreite bis zu 17 mm. Die Schneide ist stark abgenutzt. Die Pinzette ist 4 cm lang und erreicht unten eine Breite von 15 mm.

Hier und dort sollen sich in der Umgegend noch Fundobjekte aus dem Dammhoffer Gräberfelde befinden. So besitzt Herr Lehrer Porath in Dorphagen 3 Urnen und zwei zusammengebogene Drahtringe, kleiner als Fingerringe, aus Bronze, die, wie Herr Pastor Knaak aus Ribbekardt (beide Herren lernte ich auf dem Gräberfelde kennen) mir erklärte, nicht dem Stettiner Museum übergeben werden können, weil sie zur Bildung eines Schulmuseums in Dorphagen verbleiben sollen.

Am Wege in einem Sandabstich nahe am Völziner Bach sind etwa 10 Brandgrubengräber gefunden worden; die Reste von einigen liegen noch frei. Ich bemerke, daß diese Gräber deutlich als solche erkennbar sind und nicht etwa ein Rest der Verbrennungsstelle der Toten des bronzezeitlichen Gräberfeldes daneben sind. Die Branderde ist nur mit geklöbten, im Feuer vermürbten Feldsteinen und schwer erkennbaren kleinen, kalzinierten Knochenpartikeln durchsetzt ohne Urnen oder Urnenscherben. Da diese Gräber, die auf dem Situationsplane auch bezeichnet sind, zeitlich in keinem Zusammenhange mit den bronzezeitlichen Gräbern stehen und bedeutend jünger sind als diese, so seien sie hier auch nur kurz erwähnt. A. Stubenrauch.

Eine Ballonfahrt.

In einer Zeit, wo der Name Zeppelin in aller Munde ist und die Orte Friedrichshafen, Frankfurt a. M., Köln, Metz einen besonderen Klang haben, dürften folgende zwei Berichte von Interesse sein, die ich durch die Freundlichkeit des Herrn Dr. Schultze zu Bellahn in Mecklenburg-Schwerin erhalten habe.

Der eine stammt aus dem Pommerschen Archiv der Wissenschaften und des Geschmacks, herausgegeben von J. Ph. A. Hahn und G. F. Pauli, III. Bd., Stettin und Anklam 1784, S. 316, aus dem Aufsatz 21: Kurze physikalische Nachrichten aus Pommern. Er lautet wörtlich: Herr Hofapotheker Meyer in Stettin hat am 2t. Ostertag d. J. einen Luftball mit vielem Glück steigen lassen. Er ging sehr gut, nur nicht grade in die Höhe, weil es beinahe stürmte. In 5 Minuten war er dem schärfsten Auge unsichtbar und zwar bei klarem Himmel. Damals war ihm der Wind nicht lieb, nachher aber desto mehr, da durch denselben der Ball wohl die schnellste Reise gemacht hat, die noch je einer machte. Er war an demselben Tage gegen Sonnenuntergang zu Hoff,

2 Meilen von Treptow a. Rega nahe an der Ostsee auf einem Dornenstrauche gefunden. Der Prediger des Ortes hat ihn als ein vom Himmel heruntergekommenes Ding in der Kirche aufhängen lassen. Er ging mit einem SO-Winde von Stettin gegen NO $4^{3}/_{4}$ Uhr ab; um 5 Uhr drehte sich der Wind SW, mit dem er also NO getrieben wurde, wohin Hoff liegt, und hatte binnen dieser kurzen Zeit eine Reise von 14—15 Meilen gemacht. Er war von $2^{1}/_{2}$ Fuß im Diameter.

Der andere Bericht findet sich in den Pommerschen Mannigfaltigkeiten von D. C. G. N. Gesterding zu Greifswald, gedruckt in Neubrandenburg bei C. G. Korb 1796, S. 61, in folgendem Wortlaut:

Stettin vom 14. Mai 1784.

Die dreifüßige, aus dünnen Rinderdärmen verfertigte und mit brennbarer, aus Zink durch Vitriolsäure entwickelter Luft gefüllte aerostatische Kugel, welche der Hofapotheker Meyer den 12t. April des Nachmittags um $^{1}/_{4}$ auf 5 Uhr hier aufstiegen ließ, ist an demselben Tage des Abends zwischen $^{1}/_{4}$ und halb sieben Uhr zu Hoff, 2 Meilen von Treptow a. d. Rega, nahe an der Ostsee auf einem Baume gefunden worden. Sie ging von hier mit einem heftigen SO-Wind gegen NO ab, so daß sie dem schärfsten Auge in 5 Minuten verschwunden war. Der Wind setzte sich aber um 5 Uhr in Südwest, mit welchem Winde sie auch in Hoff angekommen sein muß, indem er um diese Zeit aus dieser Gegend wehend bemerkt worden. Da nun Hoff in grader Linie wenigstens 10 Meilen von hier gegen NO liegt, so hat die Kugel durch einen Umweg, wenn sie auch gleich in der oberen Gegend der Luft einen Südwestwind angetroffen haben sollte, doch wenigstens in 2 Stunden 12 bis 14 Meilen zurückgelegt. Sie dürfte also unter den bis jetzt bekannten aufgestiegenen Kugeln die schnellste Reise gemacht haben.

G. F. A. Strecker.

Die Stettiner Schulen im Jahre 1811.

Eine tabellarische Zusammenstellung der Schulen, die vor etwa 100 Jahren in Stettin bestanden, ist in den Akten erhalten (Kgl. Staatsarchiv Stettin: Depos. Stadt Stettin Tit. I, Sekt. 3, Nr. 329). Es ist vielleicht nicht ohne Interesse, die damaligen Zustände im Schulwesen mit den heutigen zu vergleichen.

I. Öffentliche Elementarschulen.

			Schüler	Schülerinnen
1.	Kgl. Lastadische Schule, verbunden mit ihr	5 Lehrer, 1 Lehrerin,	152	102
2.	Frei- und Armen-Schule	1 Lehrer,	30	22
3.	Schule in der Plantage oder neuen Wiek	1 „	32	20
4.	Die Unterwiek'sche oder Grabow'sche Schule	1 „	55	45
5.	Ministerialschule	5 „ 1 Lehrerin,	165	143
6.	Die franz.-reform. Schule	2 Lehrer,	60	31
7.	Die deutsch-ref. Schule	1 „	14	15
8.	Kurrende-Schule	2 „	21	—
9.	Marquardsche Armen-Industrie-Schule für Mädchen	1 Lehrer, 1 Lehrerin,	—	80
10.	Garnison-Schule	(Der Major von Nolting hat den Lehrern dieser Schule untersagt, die Anzahl der Schüler und Schülerinnen in den 3 Klassen anzuzeigen, daher keine Nachrichten von dieser Schule mitgeteilt werden können.)		

II. Konzessionierte oder tolerierte Privat-Elementar-Schulen.

1. Konzessionierte Schulen.

			Schüler	Schülerinnen
1.	Die Hoffmannsche Schule	1 Lehrer,	30	24
2.	Die Grunewaldische	1 „	37	35
3.	Die Frohsche	1 „	52	45
4.	Die Jaarsche	1 „	64	52
5.	Die Henningsche	1 „	37	15
6.	Die Torfsche	1 „	75	23
7.	Die Krafsche in der Oberwiek	1 „	61	48
8.	Die Tritsche im Fort Preußen	1 „	13	5

2. Tolerierte Schulen.

			Schüler	Schülerinnen
1.	Des gewesenen Kantor Strantz, der jetzt im St. Johanniskloster wohnt	1 Lehrer,	9	6
2.	der Madame Taube	1 Lehrerin,	—	13
3.	der Madem. Paulcke	3 Lehrer, 1 Lehrerin	8	17

III. Bürger- oder Mittelschulen.

1. Konzessionierte Privatschulen.

1.	Eine Knabenschule des Schulrats Koch	4 Lehrer,	12 Schüler
2.	Die Triestesche Knabenschule	3 „	17 „
3.	Des Predigers Loeper kleines Institut	2 „	5 „
4.	Des Predigers Steinbrück kleines Institut	2 „	8 „
5.	Des Katecheten Stammers Schule	3 „	26 „

		Lehrer	Schüler
6.	Des Katecheten Krüger Knabenschule	1 Lehrer,	21 Schüler
7.	Eine Mädchenschule des Schulrat Koch	5 " 1 Lehrerin,	24 Schülerinnen
8.	Des Katecheten Stammers Mädchenschule.	2 Lehrer, 1 Lehrerin,	15 "

2. Tolerierte Schulen.

		Lehrer	Schüler	Schülerinnen
1.	Die Cottelsche Schule	2 Lehrer,	16	
2.	Des Kandidaten Stammer Schule	1 "	14	10
3.	Der verwitw. Medizinalrätin Kölpin Pensions- und Mädchenschule	3 " 1 Lehrerin,		13
4.	Die Madem. Calebow	3 Lehrer, 1 Lehrerin,		40
5.	Die Witwe Fillié	3 Lehrer, 1 Lehrerin,		24

IV. Niedere Spezialschulen für besondere Stände oder Gewerbe.

		Lehrer	Schüler
1.	Die Steuermanns-Schule des Schiffers Resendahl	1 Lehrer,	27 Schüler
2.	Die Steuermanns-Schule des Schiffers Seger	1 "	15 "
3.	Die Zeichenschule des Papin	1 "	20 "
4.	Die Zeichenschule des Hilschbach	1 "	20 "
5.	Die Zeichenschule des Köhler	1 "	6 "
6.	Die Zeichenschule des Fräulein von Kleist	1 "	8 "

V. Höhere Bildungsanstalten.

1. Gelehrte Schulen.

Das vereinigte Königliche und Stadtgymnasium	12 Lehrer und 4 Kolloboratoren oder Schulamtskandidaten und 1 Zeichenmeister	165 Schüler

2. Höhere Spezialschulen.

Der gewesene Zeugleutnant Jost erteilt denen, welche sich dem Militärdienst oder dem Baufach widmen wollen, in der Mathematik, im Plan- und Kartenzeichnen Unterricht	1 Lehrer,	16 Schüler.

Literatur.

J. Courtois. Der Kolberg-Körliner Kreis. Die Geschichte seiner Städte und Ortschaften. Kolberg, J. Courtois o. J. Preis 2 Mk.

Das vorliegende Buch gibt mir nicht nur zu kritischen, sondern auch zu einigen allgemeinen Bemerkungen Anlaß. So lobenswert an und für sich das Bestreben ist, auch den Minderbemittelten die Möglichkeit zu geben, sich von der Geschichte und den wechselvollen Zuständen des Heimatlandes in alter und neuer Zeit Kenntnis zu verschaffen, so energisch muß aber von dem Standpunkte einer wirklichen Heimatskunde und echter Geschichtsforschung aus Front dagegen gemacht werden, wenn jenes Bestreben sich nicht vollwertiger Mittel bedient. Denn die Geschichtsforschung hat keinen Gewinn davon, wenn unter ihrem Namen Werke erscheinen, die mit Nichtachtung aller neueren, besseren Literatur die gutgemeinten Opera unserer Vorväter abdrucken, deren

längst von Wissenden erkannte Fehler von neuem bringen und, mit dem Mäntelchen der Gelehrsamkeit notdürftig bedeckt, nur Verwirrung anrichten; solche Bücher sind vielmehr als rückschrittlich von der historischen Wissenschaft abzulehnen.

Zu der Kategorie derartiger Schriften gehört auch das genannte Werk Courtois', wenigstens so lange es in dem jetzigen Gewande erscheint. Das Buch ist zum größten Teil nichts weiter als eine wörtliche Abschrift aus Berghaus' Landbuch (nicht Handbuch, wie C. schreibt), Riemanns Geschichte Kolbergs und anderen Werken. Die einzelnen Teile jener Schriften sind zwar in etwas anderen Zusammenhang gebracht, aber die Abschrift ist vielfach so peinlich genau, daß sogar Fehler mit übernommen worden sind; selbst der schwerfällige Stil der zum Teil veralteteten Druckwerke ist getreulich beibehalten worden. Daß es in dem Buche von Druckfehlern geradezu wimmelt, will ich dem Herausgeber noch nicht einmal so schlimm anrechnen, aber den schweren Vorwurf kann ich ihm nicht ersparen, daß er sich nicht die kleine Mühe genommen hat, die von seinen Vorarbeitern überlieferten historischen Daten nachzuprüfen. Einige jener Druckfehler, die geradezu sinnentstellend sind, will ich hier doch erwähnen: Einleitung S. 2 Z. 7 muß es heißen: dazu statt darunter 27 Knaben und 47 Mädchen; im Text S. 2 ist der zweite Absatz durch Ausfallen von Worten ganz sinnlos geworden; S. 4 Z. 4 muß es heißen: Stiftsvogt statt Richtvogt; S. 6 Z. 10: wimpergartige statt wimperartige; S. 42 Z. 18: dann aber statt dem aber; S. 68 Z. 10: Siegelseide statt Siegelscheibe. Übrigens ist die Siegelseide an der zitierten Urkunde von 1302 garnicht einmal rot und weiß, sondern rot und gelb; dieselben Farben hat die Seide an sehr vielen Siegeln der Camminer Bischöfe jener Zeit. Die Gewährsmänner des Verfassers haben auch hier in ihren Angaben nicht Recht, eine Durchsicht des Pommerschen Urkundenbuches würde ihn eines besseren belehrt haben. Darstellung von Landesfarben durch die Siegelseide kannte man damals überhaupt noch nicht. S. 72 Z. 12 muß es heißen: 1394, nicht 1324 (vgl. über diese Stelle die Ausführungen am Schlusse der Besprechung); S. 75 Z. 6 v. u.: Brüchen statt Bächen; S. 76 Z. 10: Gerichtsvogt statt Gerichtsarzt; S. 94 Z. 13 v. u.: Der Postulat statt das Postulat. Weitere Druckfehler aufzuzählen, würde zu weit führen; nur einige auffallende Redewendungen will ich noch berühren. Was soll man sich dabei denken, wenn es S. 31 Z. 14 heißt: „brav wie sein Degen begann er seine Laufbahn gleich in den ersten Tagen des Januar (!) 1807", oder S. 34 Z. 9 f. „In der Beschießung . . . . schien es dem Feinde . . . noch kein lebendiger Ernst zu sein"? S. 76 Z. 6 ff. muß

es heißen: „Die Einwohner sollen, wenn es Zeit und Not ist, die herrschaftlichen Mühlen . . . . dammen helfen"; von „verteidigen" in der „Zeit der Not" ist in den Vorlagen des Verfassers keine Rede. S. 116 Z. 14 endlich sind die Worte „von Seiten des Prälaten" gänzlich mißverstanden aus Berghaus III, 1 S. 258 Z. 11 v. u. („von den Prälaten des Domkapitels auf der einen Seite . . .") übernommen worden.

Alle diese Fehler aber, deren Zahl sich noch erheblich vergrößern läßt, wiegen wie gesagt nicht so schwer, als die Nichtachtung der neueren Forschung und ihrer Resultate. Man kann nicht von jedem verlangen, daß er selber eingehende archivalische Studien treibt, aber die neuere Literatur muß der Herausgeber eines Buches kennen und — zur Verbesserung der weniger gut beratenen Vorarbeiten auch benutzen. Einige flüchtige Blicke in das Pommersche Urkundenbuch belehren uns darüber, daß die Stadt Körlin schon 1304, nicht erst 1308 (S. 72 Z. 4) zum zweitenmal genannt wird, daß das Geschlecht v. Vemere bereits 1280 nicht erst 1287 (S. 122 Z. 11 v. u.) in Pommern auftritt, daß die Urkunde Bischof Hermanns von Cammin (S. 139 Z. 14) vom 2., nicht vom 4. September 1278 datiert ist, daß endlich Mechenthin schon in den Jahren 1281, 1289 und 1304, nicht erst 1314 (S. 156 Z. 2 v. u.) urkundlich nachweisbar ist. Auch die Zahl dieser, durch das ungeprüfte Abschreiben übernommenen sachlichen Unrichtigkeiten ließe sich stattlich vermehren, es fehlt mir nur die Zeit, sämtliche Daten und Angaben genauer auf ihre Richtigkeit hin zu untersuchen.

Sollte eine zweite Auflage des Buches in Aussicht genommen sein, so ist dringend nicht nur zu einer sorgfältigen Korrektur der vielen einfachen Druckfehler, sondern auch zu vorhergehender Prüfung des überlieferten gedruckten Materials, für die älteren Zeiten womöglich auf Grund archivalischer Forschung. zu raten. Man darf wohl auch den Wunsch aussprechen, daß die Wiedergabe der Bilder dann eine bessere sein möge, damit der Leser nicht von Kolberg den Eindruck erhält, als ob es stets nur im dicksten Nebel zu finden sei.

Zum Schluß sei mir noch eine rein historische Bemerkung zur Geschichte Körlins gestattet: C. spricht (S. 72 Zeile 9 ff.) von einem alten Zisterzienserkloster in Körlin (S. 93 Z. 3 v. u. bezeichnet er es als Karthäuserkloster), das von der verwitweten Herzogin Adelheid von Pommern 1324 (lies 1394) errichtet und von den späteren Herzögen Bogislaw VI., Wartislaw VI. und Barnim VI. reich beschenkt worden sei. „Von dem Kloster ist seit Jahrhunderten jede Spur verschwunden." Das ist ganz richtig und zwar aus dem Grunde, weil überhaupt niemals ein solches Kloster dort gewesen ist. Durch alle Werke über

Körlin, von Brüggemann (III, S. 524) an bis auf L. Böttgers Bau- und Kunstdenkmäler des Regierungsbezirkes Köslin (Band I, S. 58) geht diese irrige Notiz von der Gründung jenes Klosters in der Stadt Körlin. Der historische Kern der Nachricht (vgl. Wehrmann, Gesch. von Pommern I, S. 187) ist folgender: Am 29. November 1394 stiftete die Herzogin Adelheid, die Witwe Herzog Bogislaws V. von Pommern, gemeinsam mit ihren Söhnen Wartislaw VII., Bogislaw VIII. und Barnim V. ein Karthäuserkloster bynnen de scheden des dorpes Korlin, das mit Natzmershagen und anderen Gütern begabt wurde. Es handelt sich hier um das Dorf Körlin nördlich Schlawe bei Lanzig am Vietzker-See; jenes Kloster aber ist das spätere Kloster Marienkron bei Rügenwalde, mit der Stadt Körlin hat diese ganze Klostergründung nicht das geringste zu tun.

Dr. O. Grotefend.

E. Jendreyczyk. Beiträge zur Geschichte des Medizinal- und Zunftwesens in Köslin. Köslin 1909.

Die kleine Schrift enthält eine Geschichte der Kösliner Apotheke, eine Darstellung der heilkundlichen Tätigkeit von Ärzten, Barbieren, Badern und Scharfrichtern und eine Geschichte des Amtes der Barbiere zu Köslin; in einem Anhange sind abgedruckt die Barbierer-Amtsrolle von 1693, sowie das „Generalprivilegium und Gülde-Brief des Amts der Chirurgorum zu Cöslin in Hinter-Pommern" vom Jahre 1790. Mit großer Sorgfalt und Liebe hat der Verfasser die Nachrichten zusammengesucht und aus den meist recht dürftigen und spärlichen Notizen eine im allgemeinen ansprechende Schilderung der Verhältnisse zustande gebracht. So bietet die Arbeit besonders auch in dem zweiten Teile mancherlei, das unsere Kenntnis z. B. von den Badstuben, der Tätigkeit der Scharfrichter u. a. m. erweitert. Wir wünschten uns mehr solche verständige Schriften wie diese, die auch in ihrer anspruchslosen Art für sich einnimmt.

M. W.

Notizen.

Im Heft 11 des von L. Tiesmeyer herausgegebenen Werkes die Erweckungsbewegung in Deutschland während des 19. Jahrhunderts (Kassel, Röttger) wird auch Pommern behandelt. Es verlohnt sich nicht auf diese Arbeit näher einzugehen, da sie einer-

seits an Fehlern geradezu überreich, andererseits sehr dürftig und mangelhaft ist. Was Uckeley im kurzen darüber in der „Evangelischen Rundschau für Pommern“ (1909, S. 258) sagt, ist durchaus richtig, ja sein Urteil ist noch sehr milde. Vor solchen historischen Darstellungen muß man geradezu warnen. M. W.

In der „Neuen Preußischen (Kreuz-) Zeitung“ (1909, Nr. 341) veröffentlicht H. v. Petersdorff im Anschlusse an eine Besprechung der Geschichte des Geschlechts von Maltzan (vgl. Monatsbl. 1908, S. 13 ff.) recht beachtenswerte Bemerkungen über die Familiengeschichtschreibung im allgemeinen.

In seiner Dissertation „Das norddeutsche Stadttor in gotischer Zeit“ behandelt Kurt Freyer dieses vornehmlich nach ästhetischen Gesichtspunkten und macht dabei recht feinsinnige und treffende Bemerkungen, wenn sie auch wohl nicht immer Zustimmung finden werden. Leider werden unsere schönen pommerschen Torbauten nicht vollzählig aufgeführt oder beschrieben; es lag das freilich dem Verfasser ebenso fern, wie eine historische Behandlung dieser Bauten, die sehr wünschenswert wäre. Das Kniepertor in Stralsund wird nicht erst 1304 (vgl. S. 5), sondern bereits 1293 erwähnt. Woher weiß der Verfasser, daß das Mühlentor in Stargard 1411 von Meister Nikolaus Kraft aus Stettin erbaut worden ist? Bei der Behandlung dieses Tores (S. 11 u. 26) ist übersehen, daß es um 1861 bei einer Restauration erhebliche Änderungen erfahren hat. M. W.

In dem Preiserschen Verlage zu Wolgast sind „Drei Pommern-Lieder“ des Kgl. Musikdirektors W. Rudnick in Liegnitz, eines geborenen Pommern, zum Preise von je 60 Pfennige erschienen, deren Reinertrag für das Bismarckdenkmal der Provinz Pommern bestimmt ist. Verdienen die Lieder schon aus diesem Grunde allein eine möglichst weite Verbreitung in allen sangesfrohen Kreisen des Pommernlandes, so gibt auch ihr Inhalt die Gewähr dafür, daß sie gefallen werden. Während die beiden ersten Lieder, „Pommern, du mein Heimatland“ und „Die pommerschen Farben“, besonders etwa als Männerchöre gesetzt, ihre Wirkung nicht verfehlen werden, dürfte sich das dritte Lied, „Mein Pommerland“, infolge seiner fein nüancierten Begleitung mehr für den Solovortrag eignen. O. Grd.

Mitteilungen.

Zu ordentlichen Mitgliedern ernannt: Pfarrer Treptow in Alt-Kuddezow bei Pustamin, Pfarrer Dr. Plantiko in Doeringshagen bei Piepenburg i. Pomm., Pastor Müller in Ranzin, Kreis Greifswald, Kaufmann Alfred Richter in Stettin, das Städtische Gymnasium in Lauenburg i. Pomm.

Gestorben: Rentier Otto Ploetz in Anklam, Fräulein Professor Johanna Meßdorf, Museumsdirektor in Kiel, Apotheker Rudolf Otto in Plathe i. Pom.

Die Bibliothek (Karkutschstr. 13, Königl. Staatsarchiv) ist im **August** und **September** nur **Donnerstags von 12—1 Uhr** geöffnet.

Zuschriften und Sendungen an die Bibliothek sind nur an die oben angegebene Adresse zu richten.

Die neu eingegangenen Zeitschriften liegen im Bibliothekszimmer zur Einsicht aus.

Das Museum ist Sonntags von 11—1 und Mittwochs von 3—5 Uhr geöffnet.

Auswärtige, welche das Museum zu besichtigen wünschen, wollen sich vorher beim Konservator Stubenrauch in Stettin, Papenstraße 4/5, melden.

Gesucht werden die **Nummern 1 und 6 des Jahrgangs 1889** und **6 des Jahrgangs 1890 der Monatsblätter.** Gefällige Mitteilungen über Abgabe dieser Nummern werden an die Redaktion erbeten.

Inhalt.

Für die Redaktion verantwortlich: Prof. Dr. Wehrmann in Stettin
Druck und Verlag von Herrcke & Lebeling in Stettin.